

SWETLANA GEIER (1923–2010)

Die Sprachbrückenbauerin

Für die Dostojewski-Übersetzerin war die Arbeit ein ständiges Streben nach dem Original – mit Präzision und dem Blick auf das Ganze.

VON THOMAS BÜRGISSER

Von Swetlana Geier hörte ich bereits einige Zeit bevor ich überhaupt nur daran dachte, dass die russische Sprache in meinem Leben einst eine Rolle spielen würde. Der erste Satz, den uns Herr Stirnemann, unser Lateinlehrer an der Kantonsschule, ins «Generalsudelheft» (wie er es in Anlehnung an Hermann Bürgers «Schilten» nannte) diktierte, stammte aus einem Interview, das sie 1996 dem «Spiegel» gegeben hatte: «Übersetzen ist für mich wie das Leben selbst: Zum Schluss hat man mehr oder weniger ein schlechtes Gewissen, weil die unvermeidlichen Versäumnisse doch beträchtlich sind, wie im richtigen Leben auch.»

Letzten Sonntag ist Swetlana Geier gestorben. Die gegenwärtig wohl bedeutendste Übersetzerin der russischen Literatur in die deutsche Sprache verstarb im Alter von 87 Jahren. Die kleine, feingliedrige Dame mit dem klaren, wachen Blick hat in den letzten sechs Jahrzehnten eine Vielzahl an russischen Klassikern des 19. und 20. Jahrhunderts ins Deutsche übertragen. Eine Besonderheit ihres Werks ist die Tatsache, dass Geier russischer Muttersprache war und so, entgegen den Gebräuchen der Gilde, in eine Fremdsprache übersetzte.

Geboren wurde Geier 1923 als Swetlana Iwanowa in einer bürgerlichen Intellektuellenfamilie im sowjetischen Kiew. Ihr Vater wurde 1938, während des «Grossen Terrors» – wie Millionen andere in Stalins Reich – als «Volksfeind» verhaftet und starb im Jahr darauf, nach seiner Entlassung, an den Folgen der Misshandlungen während der Haft. Die sprachbegabte junge Frau erlebte den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Besatzung in ihrer Heimatstadt, wo sie am Geologischen Institut und bei einer Baufirma als Übersetzerin arbeitete.

Von Russland ins Ostarbeiterlager

Aus Angst, als «Kollaborateurin» der Nationalsozialisten verfolgt zu werden, floh sie 1943 mit ihrer Mutter vor der Roten Armee nach Deutschland. Sie kam in ein Ostarbeiterlager, erhielt jedoch unter glücklichen Umständen ein Stipendium und konnte so gegen Kriegsende in Freiburg im Breisgau ihr Studium in Germanistik und vergleichender Sprachwissenschaft beginnen. Sie liess sich in der Universitätsstadt im Schwarzwald nieder, heiratete, gründete

eine Familie und arbeitete als Russischlektorin, Lehrbeauftragte und Übersetzerin.

Geier übersetzte eine breite Palette an russischer Literatur, von Romantikern wie Alexander Puschkin oder Nikolai Gogol über Realisten wie Leo Tolstoi und den Volksmärchensammler Alexander Afanasjew bis zu Vertretern der russischen und sowjetischen Moderne wie Iwan Bunin, Leonid Andrejew, Andrei Bely, Michail Bulgakow und Alexander Solschenizyn. Ihr Opus magnum, mit dem sie in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde, waren ihre Neuübersetzungen der Texte von Fjodor Dostojewski, die seit 1994 im Zürcher Ammann-Verlag herausgegeben wurden – als Letztes erschien 2009 «Der Spieler». Im Zentrum ihres Schaffens standen die fünf grossen Romane des sprachgewaltigen Schriftstellers: «Verbrechen und Strafe», «Der Idiot», «Böse Geister», «Die Brüder Karamasow» und «Ein grüner Junge». Schon in den ungewohnten Titelseetzungen zeigen sich die Eigentümlichkeiten ihres Stils. Swetlana Geier war zwar nicht die Erste, die Dostojewskis Meisterwerk mit «Verbrechen und Strafe» übersetzte, doch kannte man es im deutschen Sprachraum vornehmlich unter dem – falsch übersetzten – Titel «Schuld und Sühne», der die moralisierenden und mystischen Seiten des Autors hervorstreicht.



Swetlana Geier.

Würdiges Denkmal

Geiers Credo dagegen war die Suche nach der Nähe zum Original. Die Übersetzerin solle nicht spekulieren, sondern sich ans Wörterbuch halten, tadelte sie noch diesen Mai einige KollegInnen in einem engagierten Gespräch mit der russischen Literaturwissenschaftlerin Galina Chotinskaja. Geier lotete in ihrem Werk die Grenzen der Übersetzbarkeit aus. Ihr Vermächtnis ist es, nicht nur Dostojewski in einem neuen Licht erscheinen zu lassen, sondern auch Brücken zwischen den Sprachen und Kulturen geschlagen zu haben. Ihre «Elefanten» nannte sie Dostojewskis fünf dicke Wälzer – worauf der Titel des wunderbaren Dokumentarfilms von Vadim Jendreyko anspielt. Mit der «Frau mit den fünf Elefanten», der vor Jahresfrist in die Kinos kam, hat der Basler Filmemacher Geier sowie dem so schwierigen, viel Feingefühl und Präzision erfordernden Handwerk ihrer Zunft ein würdiges Denkmal gesetzt.